

Die „Spinnstube“ erst war etwas neues auf der Bühne unserer Residenz. Sie zeigte ein Stück Volksleben, wie man es nicht oft sieht. Eine ganze Schaar Mädel sah man da, eines schöner als das andere, aber alle wollten nichts wissen vom „Mannävolch“. Gottlob war es ihnen damit doch so bitter ernst nicht, wie uns ein unberufener Blick hinter die Coulissen dann gezeigt.

Kurz die „Harmonie“ hat wieder ihr möglichstes getan. Auch an Publikum hat es nicht gefehlt, was ihr billiger Nutzen zur Freude gereichte und neuen Mut einflößte. Möge ein gleiches volles Haus ihr auch an allen andern Aufführungstagen zu Teil werden und so alle Mitglieder für die vielen Mühen und Arbeiten wenigstens in etwas entschädigen. —1—

Sarnen. Eine zweite Korrespondenz über die musikalisch-theatralische Aufführung der „Harmonie“, ebenfalls voll des Lobes und rückhaltloser Anerkennung über Programm und Leistung, legen wir einzig deshalb dankend zur Seite, um nicht einen bekannten, unserem Blatte schon öfter gemachten Vorwurf neuerdings heraufzubeschwören.

Sachseln. (Eingel.) Wie aus verschickten Programmen ersichtlich, beginnen zu Dreikönigen die Vorstellungen der hiesigen Theatergesellschaft. Die Wahl des amüsanten Stückes „Edelweiß“ von L. Steiner kann, soweit ich mich in Sachen auskenne, eine glückliche genannt werden. Mit der „Blumenkönigin“ wird auch der Musik Gelegenheit geboten, auf den Brettern die Menschen zu erfreuen.

Alpnach. Theaterliches. (F.-Korresp.) Während das jugendfrische Sachseln bereits die Plakate für sein Theater versendet und das intelligente Kerns mit seinem neuen, einheimischen Stücke in der kantonalen wie außerkantonalen Presse auch schon Reklame macht, scheinen in der Residenz selber die Theatergeister noch völlig zu schlafen. Ob sie dorten dieses Jahr auch noch aufgeweckt werden? — Im langsamen Alpnach bemerkt man allmählich die und da ein wanderndes Fragezeichen: „Sit's hür ai es Theater?“ Die Entscheidung werden die Depesch-Agenturen melden. Nach den glücklichen klassischen Erfolgen, soll dort dieses Jahr wieder ein rechtes und echtes Volksstück gebracht werden. Allen obwaldnerischen Bühnen sei zum voraus wieder voller, lohnender Erfolg gewünscht.

Lungern. (Ar.-Korresp.) In unsern Bergen ist der gestrenge Herr Winter eingezogen. Eine beträchtliche Menge Schnee bedeckt das ganze Tal. Weihnachten, diese schöne Zeit, ist vorbei mit allen ihren Freuden. Vorbei sind die herrlichen, alljährlich wiederkehrenden Weihnachtsspiele unserer Schulkinder. Diese Spiele bilden den Stolz und die Freude der ganzen Gemeinde und haben so an Umfang zugenommen, daß sie in ihrer Art wohl einzig dastehen in ganz Obwalden. Dieses Jahr ging das schöne Stück „Die Blinde von Rio-Kiang“ über die Bretter. „Dah“, die wegen ihrer Schönheit liebste Tochter der chinesischen Prinzessin „Jukita“, erblindet auf einmal. Die heidnische Mutter weiß nun nichts mehr mit ihrem Kinde anzufangen, als es um schnödes Geld an die böse Hexe „Nigalö“ zu verkaufen. Nachts um 2 Uhr soll die Tochter diesem bösen Weib übergeben werden. Die Christin „Befah“, die Erzieherin dieses Mädchens rettet dasselbe aber in ein katholisches Waisenhaus. „Dah“ wird eine Christin und ist glücklich und zufrieden trotz ihrer Blindheit, da sie ja geistig sehend geworden. Sie drückt dies aus in dem schönen Lied:

„Mir seien die Augen zum Schauen
Der Schöpfung so herrliche Pracht;
Ich wandle in Dämter und Grauen
Umhüllt von stetiger Nacht.
Doch leb' ich in Ruhe und Frieden,
Beneide nicht anderer Glück,
Seitdem ich aus Liebe zu Jesu
Gebuldig ertrag' mein Geschick.“

Durch einen tüchtigen Arzt und durch das Gebet der Waisenkinder wird „Dah“ indeß wieder sehend und bekehrt die eigene Mutter, die einst so grausam gegen sie war.

Dieb, aber das Mädchen kam ihm nicht zu Gesichte. In's Haus zu gehen, traute er sich nicht.

Dann hatte er versucht, sie auf dem Kirchwege zu treffen, aber auch dabei hatte er kein Glück, obwohl er bald früh, bald spät hinunterging.

Endlich, vier Wochen waren schon vergangen, entdeckte sein späherndes Auge sie eines Sonntags in der Kirche. Das Herz fing ihm an zu klopfen, und er mußte sich zusammennehmen, um seine Andacht zu bewahren. Beim Schluß des Gottesdienstes stellte er sich in der Nähe der Türe auf. Die Leute drängten hinaus, da und dort warf einer oder eine ihm ein neugierigen Blick zu, und dann sah er verlegen auf den Boden, als habe er etwas Unrechtes im Sinne.

Endlich erschien Katharina. Er wurde rot bis an die Ohren, redete sich aber hoch auf, damit sie ihn doch ja nicht übersehen sollte. Aber das Mädchen wandte sich kurz vor ihm nach dem Weihbrunnen und Schritt dann mit niedergeschlagenen Augen an ihm vorüber. Eine Weile noch stand er, dann folgte er ihr langsam. Sein Blick hftete sich an ihre schlanke Gestalt, doch suchte er nicht, sie einzuholen, es waren zu viel Leute auf dem Wege. Ein Bekannter hielt ihn an, er antwortete nur zersireut und war froh, loszukommen. Die meisten Kirchgänger verloren

Den Schluß der Vorstellung bildete ein prachtvolles, lebendes Bild, das Christkind inmitten der Engel.

Man muß offen bekennen, daß diese Darstellung von Seite dieser Kinder eine große Leistung war. Alles ging flott und schön. Das Stück war von den Kindern auch gut erfaßt und verstanden, nicht bloß auswendig gelernt und eingebrüllt, sonst wären die Rollen einer Dabe, Befah und Nigalö niemals so gut gegeben worden. Nicht zu vergessen ist die Schwester Klara, die durch den Ernst und die Hoheit ihrer Erscheinung unwillkürlich an eine Lehrschwester von Lungern erinnerte.

Besten Dank der allzeit rührigen Lehrerschaft für ihre unzähligen Mühen, Dank aber auch den lb. Kleinen für ihr stotzes Spiel.

Kantone.

Bern. In der jurassischen Ortschaft Roggenburg wurde ein alter Wildeber getötet, welcher den Jägern schon lange unter dem Namen „Le vieux solitaire“, auf Obwaldner-Deutsch etwa „der alte Einuesler“, bekannt war. Seit Jahren behaupteten Jäger, den Eber da oder dorten angeschossen zu haben und es scheinen diese Geschichten nicht eitel Jägerlatein zu sein, denn beim Zerlegen des Tieres zeigten sich nicht weniger als 18 Narben und fanden sich auch wirklich noch einige Kugeln im Leibe vor. Das beweist neuerdings, welch' zähes Leben so ein Wildschwein besitzt; mit mehreren Kugeln im Leibe gemüthlich fortleben und fortvegetieren, dazu braucht es sicher eine „gute Gesundheit“.

Schwyz. (Korresp.) Auch ein Gersauer Stückerlein, aber ein recht braves. Gersau zählt nicht viel mehr als 1700 Einwohner, von denen ungefähr die Hälfte von der Viehzucht und vom Ertrag ihres Geländes sich nähren. Und doch wurde auch dort im Verlaufe des letzten Sommers ein katholischer Jünglingsverein gegründet von bereits 50 Mitgliedern. Eltern und Vorgesetzte wissen dort die Wohlthat eines solchen Vereines zu schätzen, welcher die jungen Leute von der Gasse und Wirtshaus möglichst abzuhalten und dazu anzuleiten sucht, die freie Zeit edler und nützlicher anzuwenden. Vom löblichen Bezirksrate wurde diesen Jünglingen sogar im Rathaus ein Lokal frei zur Verfügung gestellt, wo an den langen Winterabenden zur Unterhaltung und Belehrung wacker gearbeitet wird. Ein Beweis, wie sehr dort der Jünglingsverein der Sympathie der ganzen Bevölkerung sich erfreut.

Ist das nicht ein Beispiel zur Nachahmung für andere größere Ortschaften, wo derselbe Verein viel mehr Schwierigkeiten findet, als bei den gescheiden Gersauern und wo Eltern und Meister ihrem Jungen allerdings erlauben, zum Bier zu gehen, aber ihm kaum gestatten, mit Seinesgleichen im Verein sich zu unterhalten und dabei auch etwas zu lernen?

Den ganzen Winter hindurch hält doch der Jünglingsverein auch in Sarnen wenigstens ein Mal des Monats seine Versammlungen mit belehrenden Vorträgen und gemüthlichen Unterhaltungen. Sogar das schöne Theaterstück „Andreas Hofler“ soll gegenwärtig von den Sarnen Jünglingen ernstlich eingeübt werden zu ihrem eigenen Nutzen sowohl als auch zur lehrreichen Unterhaltung des Publikums.

„Ach stille Wässerchen freisen Grund.“ Darum lasse man dem Jünglingsverein seine gemeinsame, passende und lehrreiche Unterhaltung und ahme nach das schöne Beispiel von Gersau.

Glarus. Das Schneeschuhlaufen hat hier zur Einführung einer ganz neuen Industrie geführt, nämlich zur Fabrikation von Schneeschuh. oder der sog. Sti's. Für die Güte des glarischen Fabrikates spricht der Umstand, daß schon große Posten der langen Holzschuhe regelmäßig an Regierungen benachbarter Länder für militärische Zwecke geliefert werden können.

Zug. In Walschwil starb st-Oberrichter Joh. Bapt.

sich in den Straßen des Städtchens, einige wenige nur waren auf dem Wege, den er selbst verfolgte, und endlich sah er das Mädchen gegen den Berghof schreiten. Nun beschleunigte er seine Schritte und war bald an ihrer Seite.

Er grüßte sie und sah, wie ein flüchtiges Rot über ihre Wangen lief.

Sie erwiderte seinen Gruß, dann gingen sie stumm nebeneinander her. Er wußte nichts, womit er anfangen sollte.

Endlich sagte er: „Wie geht es, Trinchen!“

Das Mädchen hob den Kopf und sah ihn mit trübten Augen an.

„Wie soll's gehen!“ antwortete sie. „Wenn man in aller Leute Munde ist, braucht man darnach nicht zu fragen.“

Die Antwort klang so müde und traurig, daß es ihm ins Herz schnitt.

„Kann ich etwas für dich tun?“ fragte er teilnehmend. „Was solltest du tun können? Für uns gib't keine Hilfe mehr.“

„Trinchen, sprich nicht so! Ich, ich bleib dir immer treu, auch jetzt noch.“

Das Mädchen senkte den Kopf tief herab und seufzte. (Fortsetzung folgt.)

Hürlimann, ein konservativer Biedermann, der viel zum geschäftlichen Aufschwunge Walschwil's, insbesondere als Fremdenkurort, beitrug. In landwirtschaftlichen Fragen huldigte Hürlimann lebhaft den modernen, fortschrittlichen Ideen.

Freiburg. Presse. Die „Freiburger Zeitung“ wird von heute an in vergrößertem Format erscheinen. Das Blatt ist nun wieder in den Besitz der „Imprimerie catholique suisse“ übergegangen. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Tessin. In Lugano herrscht zur Zeit ein Sezess. Wenn die Herren „Schwarzkünstler“ schmollen, dann steht uns lesebürstige Publikum schlecht. Gottlob werden aber nicht bloß in Lugano Zeitungen gedruckt. Staatsrat Casella soll sich bemühen, zwischen Druckern und Sezern eine Verständigung herbeizuführen.

Wallis. Es lebe das Alte! In Sitten soll eine Gesellschaft zustande gekommen sein, mit dem Zwecke, das alte Walliser-Volkstum zu erhalten. Vor allem sollen alte Trachten, Haushaltungsgegenstände, Porträts zc. gesammelt und in den Sälen des Schlosses Valeria zur Schau ausgestellt werden. Da wird es in dem an Denkwürdigkeiten so reichen Wallis an einer reichhaltigen Ausstellung jedenfalls nicht fehlen, auch wenn die „Sammeljuden“ ihre Tätigkeit längst begonnen haben sollten.

Ausland.

Deutschland. Nun fängt es auch im deutschen Kaiserthum zu rumoren an. Der Kronprinz, bekanntlich noch ein blutjunges Bürschchen, soll sich sterblich oder meinetwegen auch unsterblich in eine amerikanische Sängerin, Miß Geraldine Farrar, verliebt haben. Dieselbe erwies sich aber sehr spröde, so daß ihr der Kronprinz endlich einen Heiratsantrag gemacht und seinem kaiserlichen Papa bereits erklärt habe, er wolle auf alle Vorrechte seiner kaiserlichen Abstammung verzichten, um die famose Amerikanerin zu heiraten. Daß Papa Wilhelm II. über diese Eröffnungen nicht sonderlich erbaut war, kann man sich lebhaft vorstellen. Er wolle nun mit seinem romantisch veranlagten Sohn auf Reisen gehen, um ihn von seinen tollen Ideen abzubringen. Es wird sich zeigen, ob sich das alles so verhält.

Frankreich. Wohl allen Lesern unseres Blattes dürfte bekannt sein, wie in Frankreich an Stelle der ab Seite der vertriebenen Ordenspersonen gehaltenen konfessionellen Schulen sog. Laienschulen eingerichtet wurden, die, was schon der Name sagt, von weltlichen Lehrern und Lehrerinnen geleitet werden. Leider scheint man damit jetzt schon betrübende Erfahrungen gemacht zu haben. Denn Tatsache ist, daß Hr. Delcassé, der Minister des Innern, welchem das gesamte Schulwesen unterstellt ist, unlängst in der Kammer eingestanden hat, daß die Fortschritte der Laienschulen mit den vermehrten Ausgaben des Staates für das Schulwesen keineswegs gleichen Schritt hielten. Die Laienlehrer sollten danach trachten, ein besseres Beispiel der Zusammengehörigkeit zu geben und sich nicht sogar in einer und derselben Stadt ecklige Konkurrenz zu machen. Zu alledem haben wir schon früher einmal gemeldet, daß, was noch schlimmer, auch die Erfahrungen mit den neuen Laienlehrern auf sittlichem Gebiete ganz betrübende seien und schon einzelne wegen schwerer Verirrungen hätten zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Asien. Der Ko sifft zwischen Japan und Rußland befindet sich noch im alten Stadium, die russische Antwort auf das japanische Ultimatum ist noch nicht eingetroffen. Sodann vernimmt man allerlei ganz widersprechende Nachrichten. Nach den einen hätte Japan nämlich bereits ein Armeekorps mobilisiert, um im Einverständnis mit Rußland (?) Truppen in die koreanischen Provinzen Pusan, Masampo und Chemulpo zu werfen und dorten die Ordnung wiederherzustellen. Nach den andern Nachrichten wäre Japan Rußland neuerdings entgegengekommen und hätte ein in freundschaftlichen Ausdrücken abgefaßtes Schreiben nach Petersburg abgehen lassen. Bei alledem wird es zweifellos Rußland sein, welches gewinnt.

Amerika. Von einem außerordentlich schweren Eisenbahnunglück lesen wir aus Amerika. Ein Mißzug der Baltimore-Dhio-Linie fuhr bei Connelville (Pennsylvanien) in voller Fahrgeschwindigkeit auf Balken, die von einem kurz vorher die Strecke passierenden Güterzuge auf das Geleise heruntergefallen waren, und entgleiste infolge dessen. Durch den furchtbaren Anprall der Wagen wurden sämtliche 150 Reisende betäubt, bei 60 aber leider getötet und die übrigen fast alle schwer verletzt.

Unter Bezugnahme auf die in letzter Nummer des „Volksfreund“ erschienene Notiz spenden unter Verzicht auf die Versendung von Neujahrskarten:

Hr. Ständerat Adalbert Witz und Familie	Fr. 30.—
Hochw. Hr. Pfarrer Britschgi	„ 10.—
Hr. Nationalrat Dr. Ming	„ 8.—
Hochw. Hr. Kaplan Etlin, Kägiswil	„ 5.—
Hr. Dr. Stockmann, sen., Sarnen	„ 10.—
Hr. Dr. Stockmann, jun., „	„ 7.—
Hr. Karl Stockmann, Apotheker, Sarnen	„ 5.—
Hr. Felix Stockmann-Gut, „	„ 10.—
Hr. Zeichnungslehrer E. Leuchtman	„ 5.—
Hr. alt-Spitalverwalter Kaiser je 5 Fr. an die Suppenanstalt Sarnen und Schwändi, zusammen	„ 10.—